

Krankes Gewebe sammeln

Oridis Biomed arbeitet an neuen Therapien für chronische Lebererkrankungen

Mit der Identifikation des menschlichen Genoms hat sich auch auf dem Feld der medizinischen Pathologie einiges geändert: So stellt sich heute neben der Einstufung von Geweben als gut- oder bösartig verstärkt auch die Frage nach jenen speziellen Genen, die für die jeweiligen Zellveränderungen verantwortlich sind.

Auch ins Pathologie-Institut der Grazer Medizinuniversität haben die Fortschritte in der Genforschung Bewegung gebracht: "Durch die neuen Fragestellungen gewann die angewandte Forschung zusehends an Bedeutung, womit schließlich auch das Thema Unternehmensgründung im Raum stand", verweist Reinhold Bayer von Oridis Biomed auf die Anfänge der seit 2001 bestehenden Firma als klassische universitäre Spin-off-Gründung.

Beim Best-of-Biotech-Wettbewerb gewannen die frisch gebackenen Unternehmer noch im Gründungsjahr den ersten Preis für ihren Businessplan zur Kommerzialisierung von Analysen zellulärer Prozesse in von Tumoren befallenen Organen.

Die Konzentration der Oridis-Forschung auf Lebererkrankungen - vor allem Leberzirrhose und Leberkarzinom - mit dem Ziel, eine neue Therapie dafür zu entwickeln, erklärt Reinhold Bayer mit dem Fehlen entsprechender Behandlungsmöglichkeiten: "Bislang gibt es bei Leberkrebs nur die Transplantation." Dementsprechend intensiv arbeiten internationale Forschergruppen an Alternativen. Dass Oridis trotz harter Konkurrenz die Nase vorn habe, sei eine Frage der Methodik: "Im Gegensatz zu vielen anderen gehen wir vom kranken Gewebe aus. Um das tun zu können, muss man allerdings auf eine große Sammlung erkrankter Gewebe zugreifen können", so Bayer.

Sammlungen dieser Art gibt es weltweit höchstens ein halbes Dutzend - und eine davon befindet sich am Pathologie-Institut in Graz. "Weil man hier schon vor 25 Jahren begonnen hat, die befundeten Gewebeprobe zu archivieren statt zu entsorgen." Der Zugriff auf die zurzeit etwa drei Millionen Gewebeprobe und die seit Jahrzehnten gesammelten Patientendaten sichern der Firma einen beachtlichen Vorsprung bei der Identifikation der Gene bzw. der genetischen Zusammenhänge im erkrankten Gewebe, die für die Entstehung und Entwicklung der Krankheit verantwortlich sind. Eine wichtige Aufgabe der Firma ist es auch, diese vielgestaltigen Daten in eine Datenbank zu bringen: Hier gibt es Kooperationen mit dem Christian-Doppler-Labor für Genomik und Bioinformatik sowie dem entsprechenden Grazer TU-Institut.

Dass sich die Pharmaindustrie von der Oridis-Methode einiges erwartet, belegt die Auftragslage: So wird bereits jetzt eine Mio. Euro jährlich aus Aufträgen lukriert. (grido/DER STANDARD, Print-Ausgabe, 27. 12. 2005)